



**Code sujet : 75 GB**

**Conception : BANQUE ELVi**

**HEC Paris – ESSEC BS – ESCP Europe – EMLyon Business School**

**OPTIONS : SCIENTIFIQUE, ÉCONOMIQUE, TECHNOLOGIQUE et LITTÉRAIRE**

### **PREMIÈRE LANGUE**

Vendredi 4 mai 2018, de 8 h. à 12 h.

ALLEMAND – ANGLAIS – ESPAGNOL

Traductions et Expression écrite

Durée : 4 heures

**N.B. :**

*Les candidats ne doivent faire usage d'aucun document, dictionnaire ou lexique ; l'utilisation de toute calculatrice ou de tout matériel électronique est interdite.*

*Si au cours de l'épreuve, un candidat repère ce qui lui semble être une erreur d'énoncé, il la signalera sur sa copie et poursuivra en expliquant les raisons des initiatives qu'il sera amené à prendre.*

En matière d'orthographe, les graphies antérieure et postérieure à la réforme sont acceptées.

## ALLEMAND LV I

### TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ALLEMAND

J'ai longtemps été persuadé que l'on ne pouvait faire de vraies rencontres que dans la rue. Voilà pourquoi j'attendais la fille de Stioppa sur le trottoir, en face de son immeuble, sans la connaître. « Je t'expliquerai tout », m'avait-elle dit au téléphone [...]

Oui, si j'avais voulu la rencontrer, c'est que j'espérais qu'elle me donnerait des « explications ». Peut-être m'aideraient-elles à mieux comprendre mon père, un inconnu qui marchait en silence à mes côtés, le long des allées du bois de Boulogne. Elle, la fille de Stioppa, et moi, le fils de l'ami de Stioppa, nous avions certainement des points communs. Et j'étais sûr qu'elle en savait un peu plus long que moi.

A la même époque, derrière la porte entrouverte de son bureau, mon père parlait au téléphone. Quelques mots de lui m'avaient intrigué : « la bande des Russes du marché noir ». Près de quarante ans plus tard, je suis tombé sur une liste de noms russes, ceux de gros trafiquants de marché noir à Paris pendant l'occupation allemande [...] Stioppa se trouvait-il parmi eux ? Et mon père sous une fausse identité russe ? Je me suis posé une dernière fois ces questions avant qu'elles ne se perdent sans réponses dans la nuit des temps.

Patrick Modiano, *Souvenirs dormants*,  
Gallimard 2017

En matière d'orthographe, les graphies antérieure et postérieure à la réforme sont acceptées.

## ALLEMAND LV I

### TRADUCTION DE L'ALLEMAND EN FRANÇAIS

Es war kein Zufall, dass Fenia Xenopoulou just in dem Moment, als der Rettungswagen auf den Platz einbog und die Sirene zu hören war, an Rettung gedacht hatte. Sie hatte seit Tagen an nichts anderes gedacht, es war ihr geradezu zur fixen Idee geworden, und darum dachte sie es auch jetzt: Rettung! Er muss mich retten!

Sie saß beim Abendessen im Restaurant Menelas, das sich genau gegenüber vom Hotel Atlas befand, zusammen mit Kai-Uwe Frigge, den sie, seit einer kurzen Affäre vor zwei Jahren, privat Fridsch nannte. [...] Frigge, ein [...] Mann Mitte vierzig, aus Hamburg stammend, seit zehn Jahren in Brüssel, hatte [...] einen beeindruckenden Karrieresprung gemacht: Nun war er Kabinettschef in der Generaldirektion für Handel, damit der einflussreiche Büroleiter von einem der mächtigsten Kommissare der Union.

Dass sich die beiden in dieser Stadt voll von erstklassigen Restaurants ausgerechnet bei einem Griechen trafen, der sich dann als eher mittelmäßig erwies, war nicht der Wunsch von Fenia X. gewesen, sie hatte kein Heimweh und keine Sehnsucht nach dem Geschmack und den Aromen der heimatlichen Küche. Kai-Uwe Frigge hatte das vorgeschlagen: Er wollte seiner griechischen Kollegin ein Zeichen von Solidarität geben, jetzt, da nach dem Beinahe-Staatsbankrott Griechenlands und dem vierten teuren EU-Rettungspaket, die „Griechen“ bei den Kollegen und in der Öffentlichkeit völlig unten durch waren.

Er war sich eines Pluspunktes sicher, als er per Mail „Menelas?“ [...] als Treffpunkt vorschlug, und sie hatte „Okay“ geantwortet. Ihr war das egal gewesen. Sie lebte und arbeitete schon zu lange in Brüssel, um sich noch mit Patriotismus zu beschäftigen.  
Was sie wollte, war: Rettung. Ihre eigene.

Robert Menasse, *Die Hauptstadt*  
Suhrkamp 2017

## ALLEMAND LV 1

### EXPRESSION ECRITE

#### **Warum der Protest sich ausweiten könnte**

*Seit der Bundestagswahl gilt Ostdeutschland wieder einmal als Schmuddelecke der Republik. Doch das Unbehagen, das dort vorherrscht, könnte sich noch weiter ausbreiten.*

Immer wenn es ganz dick kommt, ist der Osten Deutschlands großes Thema. Wie jetzt wieder nach der Wahl. Zwischen Fichtelberg und Kap Arkona hat die AfD etwa doppelt so viele Stimmen wie im Westen geholt. Und weil Meinungsforscher herausfanden, dass mehr als ein Viertel der Männer im Osten die Partei wählten, wird seit Tagen mit überwiegend hanebüchenem Ausstoß am Ost-Mann herumpsychologisiert. Er ist jetzt der Problembär der Republik, in deren Vorstellung er einsam und von allen Frauen verlassen in seinem Plattenbau hockt und diesen nur verlässt, um Ausländer zu verprügeln, die Bundeskanzlerin anzubrüllen und falsche Parteien zu wählen. (...)

Zunächst zur Globalisierung. Als die Ostdeutschen die Mauer einrissen, trafen sie auf eine nicht zuletzt im Wettstreit der Systeme zu einem üppigen Sozialstaat ausgebaute Bundesrepublik mit Tariflöhnen, langem Arbeitslosengeld und guten Renten. Das ging noch etwa ein Jahrzehnt lang gut, bis Deutschland zunehmend unter Druck geriet. Globale Warenströme und entfesselte Finanzmärkte begannen, das Geschehen stärker zu bestimmen als die Politik. Die hechelte, etwa mit der Agenda 2010, dem enormen Tempo hinterher. Die Folgen sind in ganz Deutschland zu spüren, doch werden diese im Westen bis heute von einer noch robusten Wirtschaft mit vielen Alternativen sowie einer gefestigten Gesellschaftsordnung abgefedert, während die Entwicklung im Osten auf eine instabile Gesellschaft mitten im Umbruch traf sowie auf eine Wirtschaft, die nach der beispiellosen Deindustrialisierung gerade erst keimte. (...)

Der Aufruhr jetzt liegt auch daran, dass die Generation der zur Wende Vierzigjährigen im Osten gerade ihre Rentenbescheide empfängt, die auf Erwerbsbiographien aus ABM\*, Minijobs und Zeitarbeit beruhen. Ihre Kinder und Enkel wiederum sehen, dass sich das nicht ändert, vielmehr geht es eiskalt weiter: Kürzlich feuerte ein Privatkonzern in Thüringen nach der Übernahme einer Suchtklinik die Hälfte des Reinigungspersonals. Die Patienten putzen seitdem selbst mit, was durchaus Teil der Therapie sein kann; die über Beiträge aller Sozialversicherungspflichtigen finanzierten Pflegesätze allerdings blieben gleich, den nun größeren Gewinn streicht der Betreiber ein. Mit sozialer Marktwirtschaft hat das nichts mehr zu tun, es regiert der nackte Kapitalismus – und zwar ziemlich genau so, wie es in den Lehrbüchern im DDR-Staatsbürgerkunde-Unterricht geschrieben stand.

Zur Gängelung. Die DDR trat – es ist anzunehmen, bei Bewusstsein – der Bundesrepublik zu deren Bedingungen bei. Die Ost-Bürger handelten die Regeln der neuen Gesellschaft nicht untereinander aus, sondern übernahmen sie. Das trägt bis heute zu einem Gefühl der Fremdbestimmung bei. Denn es bedeutete auch, dass ein über vierzig Jahre im Westen

gewachsenes System aus Vorschriften, Standards und Kontrollen im Osten vom ersten Tag an ohne Wenn und Aber galt. Für ein am Boden liegendes Land und seine Wirtschaft ist das ein enormes Hindernis, das der Aufbau-Boom nur zeitweise überdeckte und das sich seit der Jahrtausendwende mit immer neuen EU-Vorschriften auch noch potenziert. (...)

Der Unmut ist offensichtlich so stark und die Antworten etablierter Parteien so schwach, dass selbst radikales Vokabular und völlig fehlender Anstand mancher AfD-Bewerber auch solide Mittelständler und Kommunalpolitiker nicht davon abhielten, die Partei zu wählen. Traditionelle Bindungen an Parteien oder auch nur an Kirchen und Vereine gibt es im Osten ohnehin kaum. Dass zwischen Elbe und Oder immer wieder Männer auffällig werden, liegt auch daran, dass sie in der Mehrheit sind. In manchen Ost-Landkreisen gibt es in der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen 25 Prozent Männerüberschuss. Gerade junge Frauen im Osten sind mobil und ziehen der Arbeit hinterher. Männer dagegen sind eher sesshaft und kommen, auf sich allein gestellt, auf merkwürdige Ideen. „Ich werde so lange zu Pegida gehen, bis ich einen Job und eine Frau gefunden habe“, hat ein junger Teilnehmer mal bei einer Diskussion in Dresden erzählt. Wer bitte sagt ihm, dass es so wohl nichts werden wird?

Durch den Aderlass an Frauen und überhaupt jungen Leuten fehlt es im Osten gerade auf dem Land auch an einer temperierenden Mitte, die Aggressionen bremsen könnte. In einer solchen Gemengelage war dann die Ankunft von Asylbewerbern samt der als Doktrin aufgefassten Ansage „Wir schaffen das“ nur noch der buchstäbliche Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. „Sie immer mit Ihren Flüchtlingen!“, bekam Sachsen Integrationsministerin Petra Köpping von ostdeutschen Bürgern zu hören. „Integrieren Sie doch erst mal uns!“ Das war egoistisch, selbstbezogen und äußerst unchristlich, aber es war wohl auch: ein Schrei nach Wahrnehmung. (...)

Ostdeutschland spielt im gesamtdeutschen Diskurs nur als Problemfall eine Rolle. Das nervt auch diejenigen, denen nach der Wiedervereinigung der Neubeginn gegückt ist. Dabei ist das die Mehrheit der Ostdeutschen. Sie haben Firmen gegründet, umgeschult, noch mal ganz von vorn angefangen. Sie haben die Chance der neuen Zeit oft unter großen Entbehrungen genutzt. Doch von ihnen und auch den Erfahrungen insbesondere der harten Nachwendezeit war bisher kaum die Rede. Stattdessen guckt der Westen immer nur dann genau hin, wenn im Osten etwas seinen Erwartungen zuwiderläuft. Dann folgen Vorwürfe und Belehrungen. Undankbar seien sie, die Ossis, teuer, nicht in der Demokratie angekommen. (...)

Der Fehler ist dabei offensichtlich: Es ist kein Ost-Thema, sondern geht ganz Deutschland an. Die Entwicklung im Osten wirkt, vor allem bei den Globalisierungsfolgen, wie eine Blaupause für das, was auch auf den Westen zukommt und was, siehe Wahlergebnis, bereits jetzt zu spüren ist. Die AfD fängt dieses Unbehagen ein, Lösungen hat sie nicht. Höchste Zeit, dass die anderen Parteien sie entwickeln und dann danach handeln.

Stefan Locke, FAZ, 02.10.2017

\*ABM = Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

Répondez en Allemand aux questions suivantes :

(250 mots environ pour chaque réponse)

1. Wie erklärt der Autor den Erfolg der AfD im Osten Deutschlands?
2. Wie sollten Ihrer Meinung nach die traditionellen Parteien auf das beschriebene Unbehagen in Deutschland und in Europa eingehen?

**ANGLAIS LV1**  
**TRADUCTION DE FRANÇAIS EN ANGLAIS**

Aucun objet ne lui parut original. Mais la vendeuse, qui la connaissait bien, lui indiqua une nouveauté, une lampe simple, résolument ethnique mais encombrante.

- Vous me la livreriez ?
- J'ai bien peur que non, madame, répondit la vendeuse, en tout cas pas aujourd'hui.  
Elle ne pèse rien, vous savez, et une fois pliée ... Vous êtes à deux pas, n'est-ce-pas ?  
Avant qu'elle ait pu répondre, un jeune homme, le seul autre client dans la boutique, se proposa pour lui porter la lampe jusqu'à chez elle. Ce geste de courtoisie inhabituel l'intrigua et elle enleva ses lunettes de soleil pour le regarder.

- Et pourquoi feriez-vous cela, monsieur ?
- Parce que cela ne se fait plus et que je suis à ma manière une sorte de nostalgique.  
L'explication lui plut. Elle paya et le laissa l'accompagner jusqu'à l'entrée de son immeuble.  
En chemin, il risqua :

- Vous êtes Mme Launay, n'est-ce-pas ?
- Qu'importe.
- Je ne disais pas cela par rapport à votre mari, mais par rapport à votre fille. Nous étions très liés.
- Ma fille ? Laquelle ?
- Bénédicte.

Faustine Launay s'arrêta au niveau d'une entrée latérale de l'église et détailla le jeune homme avec plus d'attention.

Marc Dugain, L'emprise, Gallimard, 2014

**ANGLAIS LV1**  
**TRADUCTION D'ANGLAIS EN FRANÇAIS**

At the age of five, Gustav Perle was certain of only one thing: he loved his mother.

[...] Gustav called Emilie Perle ‘Mutti’. She would be ‘Mutti’ all his life, even when the name began to sound babyish to him: his Mutti, his alone, a thin woman with a reedy voice and straggly hair and a hesitant way of moving from room to room in the small apartment, as if afraid of discovering, between one space and the next, objects – or even people – she had not prepared herself to encounter. [... ]

On an oak sideboard in the living room, stood a photograph of Erich Perle, Gustav’s father, who had died before Gustav was old enough to remember him.

Every year, on August 1<sup>st</sup>, Swiss National Day, Emilie set posies of gentian flowers round the photograph and made Gustav kneel down in front of it and pray for his father’s soul. Gustav didn’t understand what a soul was. He could see only that Erich was a good-looking man with a confident smile, wearing a police uniform with shiny buttons. So Gustav decided to pray for the buttons – that they would keep their shine, and that his father’s proud smile wouldn’t fade as the years passed.

“He was a hero,” Emilie would remind her son every year. “I didn’t understand it at first [...]. He was a good man in a rotten world. If anybody tells you otherwise, they’re wrong.” Sometimes, with her eyes closed and her hands pressed together, she would mumble other things she remembered about Erich. One day, she said, “It was so unfair. Justice was never done. And it never will be done.”

Rose Tremain, The Gustav Sonata, Penguin 2016

## ANGLAIS LV1 EXPRESSION ÉCRITE

Last week, the editors of GQ\* named the [National Football League] quarterback Colin Kaepernick its Citizen of the Year for his work protesting racial injustice. Mr. Kaepernick has been heavily criticized by people like President Trump, who claims that an N.F.L. player who kneels during the playing of the national anthem “disrespects our flag” and should be fired; others argue that he is out of bounds as an activist who mixes sports with politics.

The problem is that Mr. Kaepernick’s critics, and most of America, don’t really understand how protests work. Our textbooks and national mythology celebrate moments when single acts of civil disobedience, untainted by political organizations, seemed to change the course of history. But the ideal of the “good” protest — one that materialized from an individual’s epiphany — is a fantasy. More often, effective protest is like Mr. Kaepernick’s: it’s collective and contingent and all about long and difficult struggles.

Consider what most Americans would agree were two “good” protests: Rosa Parks’s refusal to move to the back of a bus in Montgomery, Alabama, and the student sit-ins at a Woolworth lunch counter in Greensboro, North Carolina. Parks, the story goes, was exhausted from a day’s work and took a seat in the “whites only” section. To the astonishment of onlookers, she refused to give up her seat when asked. In Greensboro, black college students decided to eat at the local five-and-dime\* and initiated the first sit-in at a segregated Southern restaurant. They were idealistic and perhaps naïve.

These stories follow a set narrative. They are “firsts”: the first time a black woman refused to give up her seat or the first time students staged a sit-in. They seemed to arise spontaneously when someone fed up with unfair treatment couldn’t take it anymore. Good protesters act as individual citizens, untainted by associations with suspect political organizations.

The trouble is that these stories are historically inaccurate and obscure just how protest in the 20th century forged a more democratic country. A narrative with greater accuracy would allow us to better evaluate protests against racial discrimination. Earlier protests, similar to the one that Mr. Kaepernick started, sprang from protesters’ associations with activist organizations, were deeply political rather than individual, and played out in unfamiliar venues in new forms.

Protests that change history have their own long histories. They are almost never the first of their kind. Successful protesters plan campaigns, rather than respond to oppression in a single, spontaneous act. Protesters often belong to organizations that lend theoretical, moral and logistical support. Protests don’t reveal previously hidden wrongs to an unaware public. Instead, they cast those wrongs in a new light. They fail, time and time again. When they succeed, they win only partial victories.

Rosa Parks, for example, was a trained civil rights activist. She built on efforts that started in the 19th century to desegregate transportation and gained speed in the 1930s. In 1940, for example, Pauli Murray, a black woman, refused to give up her seat on a bus in Petersburg, Virginia.

Though most Americans today look back on the desegregation of public transportation with pride, most white Southerners opposed it vehemently, and many did so violently. During

World War II, white passengers and bus drivers beat uniformed black soldiers who tried to integrate buses. [...]

Throughout the war, the movement continued to train people who became civil rights protesters in the 1950s, including Pauli Murray. This pressure influenced the Supreme Court in 1946, which ordered desegregation on interstate buses in *Morgan v. Virginia*. That case set a precedent that Parks strategically worked to extend to local and state laws in Montgomery.

Just as Parks had done, the students sitting-in at the Woolworth counter drew from a long history of struggle. African-Americans had been “stool sitting” since the early 1940s. Howard University students in Washington staged some of the first sit-ins, which involved movement-trained protesters led by Murray. Those sit-ins aimed at national chain stores that operated outside the South, just as the Greensboro sit-ins purposefully did later. The Greensboro students knew all of this, because they were advised by the legendary organizer Ella Baker.

White Americans’ deep investment in the myth that the civil rights movement quickly succeeded based on individual protests has left the impression that organizations such as Black Lives Matter are counterproductive, even sinister. The same things were said of the N.A.A.C.P. [National Association of Colored People].

Just as football players kneeling during the national anthem today must repeatedly insist that they are not protesting the flag, Parks and the Greensboro students had to fight against efforts to play down the stakes of their protests. Parks’s action was not about a seat in the front of the bus. It was about Jim Crow, a legal and social system of degradation. And as Baker argued in her speech “Bigger Than a Hamburger,” the Greensboro sit-ins marked the beginning of a fight for education, voting rights and economic opportunity.

Rosa Parks was a hero. So were the students who sat in at the Woolworth lunch counters. But they knew that their heroism was possible only because of decades of what Baker called “spade work.” They knew that organizations to which they belonged and that gave them strength were the most recent manifestations of decades of struggle.

Glenda Elizabeth Gilmore, *The New York Times*  
November 20, 2017

**Répondez en ANGLAIS aux questions suivantes : (250 mots environ pour chaque réponse)**

1 – According to the author of the text, how does understanding Kaepernick’s protest as an isolated incident misrepresent the history of protest movements in the United States? **Answer the question in your own words.**

2 – In your opinion, in what circumstances should citizens take things into their own hands to bring about social change? **Illustrate your answer with relevant examples from the English-speaking world.**

\***GQ**: a monthly men's magazine focusing upon fashion, style, and culture for men

\***five-and-dime**: a type of store that was popular in the United States in the early to mid-20th century; they sold many different items, most of which were worth five or ten cents

## ESPAGNOL LVI

### TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ESPAGNOL

De retour à ton bureau, tu es convoqué par le conseiller. Les nouvelles vont vite. Tu entres dans la pièce, prêt à remercier chaleureusement et modestement l'homme qui t'a permis de rentrer aux services culturels et va sans doute s'excuser de ne pouvoir t'offrir qu'un poste à contrat local – les meilleurs, en réalité, même s'ils sont moins rémunérés et ne bénéficient pas des avantages de l'expatriation, car leur durée n'est pas limitée : on peut les renouveler indéfiniment. Sans attendre que tu t'asseyes, il t'annonce que tu es congédié. Tes yeux s'écarquillent de stupeur.

« Quoi ? C'est un malentendu !

—Au lieu de traduire ce que disait le ministre, monsieur Bulot, vous lui avez coupé la parole et vous avez osé parler au nom de la France ! Vous avez perdu tout sens de la hiérarchie. »

C'est irrévocable. Tu es prié de sortir à l'instant et de ne plus remettre les pieds aux services culturels de l'ambassade de France. Le garde t'accompagne, désolé : il t'aimait bien. Tu n'as même pas le temps de dire au revoir à l'attachée audiovisuelle. Tu te retrouves sur la Cinquième Avenue, sonné. Tu as toute liberté d'aller te promener dans le parc, maintenant.

Catherine Cusset  
*L'autre qu'on adorait*  
Éditions Gallimard, 2016

**NB :** On ne traduira pas le titre.

## ESPAGNOL LVI

### TRADUCTION DE L'ESPAGNOL EN FRANÇAIS

— Soy la madre de Torres —dijo porque no se le ocurrió algo mejor.

—Buenas tardes, señora. Aprovecho para agradecerle los dulces y las frutas que nos ha enviado.

—Dejemos eso, no vine para cortesías. Vine a pedirle cuentas —dijo Analía colocando la caja de sombreros sobre la mesa.

— ¿Qué es esto?

Ella abrió la caja y sacó las cartas de amor que había guardado todo ese tiempo. Por un largo instante él paseó la vista sobre aquel cerro de sobres.

—Usted me debe once años de mi vida —dijo Analía.

— ¿Cómo supo que yo las escribí? —balbuceó él cuando logró sacar la voz que se le había atascado en alguna parte.

—El mismo día de mi matrimonio descubrí que mi marido no podía haberlas escrito y cuando mi hijo trajo a la casa sus primeras notas, reconocí la caligrafía. Y ahora que lo estoy mirando no me cabe ni la menor duda, porque yo a usted lo he visto en sueños desde que tengo dieciséis años. ¿Por qué lo hizo?

—Luis Torres era mi amigo y cuando me pidió que le escribiera una carta para su prima no me pareció que hubiera nada de malo. Así fue con la segunda y la tercera; después, cuando usted me contestó, ya no pude retroceder. Esos dos años fueron los mejores de mi vida, los únicos en que he esperado algo. Esperaba el correo.

—Ajá.

— ¿Puede perdonarme?

—De usted depende —dijo Analía pasándole las muletas.

El maestro se colocó la chaqueta y se levantó. Los dos salieron al bullicio del patio, donde todavía no se había puesto el sol.

Isabel Allende

“Cartas de amor traicionado” en *Cuentos de Eva Luna*

Plaza y Janés Editores, 1990

NB : On ne traduira pas le titre.

## ESPAÑOL LV I

### EXPRESSION ECRITE

#### Piñera, la lucha por el centro

Las elecciones que se celebrarán el próximo domingo dejan en evidencia cómo Chile se ha plegado a un proceso muy extendido en Occidente. La reconfiguración del sistema de partidos que había organizado el juego del poder desde finales del siglo pasado. Como en Italia o en Brasil, como en Francia o en la Argentina, las etiquetas conocidas no sirven para identificar a los actores de la actual vida pública chilena.

La novedad sobresaliente se verifica en el oficialismo. Nueva Mayoría, heredera de la Concertación nacida en 1988, se fracturó. Sus socios principales, el Socialismo y la Democracia Cristiana, compiten ahora con candidatos diferentes. Los demócrata-cristianos postulan a la senadora Carolina Goic, a quien los últimos sondeos de opinión prometen el 6% de los votos.

El Partido Socialista de Michelle Bachelet, la presidenta, ofrece a alguien ajeno a sus filas. Es Alejandro Guillier, también senador. Guillier, un periodista independiente, ocupa el segundo lugar en la carrera. Una encuesta de la consultora Cadem le asigna el 23% de los votos.

La propuesta oficialista expresa el estilo combativo del segundo período de Bachelet. Un lejano eco de la consigna “Avanzar sin transar” de los tiempos de Salvador Allende, que se proyectó en las reformas educativa y tributaria de la administración actual. La génesis de la candidatura de Guillier corrobora esta orientación. Surgió en abril, de una votación secreta en la que el Comité Central frustró las aspiraciones del líder histórico, Ricardo Lagos. Con la propuesta de Lagos quedó descartada también una estrategia: la de preservar el centro a través de la negociación y el consenso.

El problema de esta radicalización es que no consigue reabsorber las disidencias que florecen a su izquierda. El domingo no sólo volverá a competir el tenaz Marco Enríquez Ominami, un ex socialista que podría arañar el 5% de la elección. El Frente Amplio postula a Beatriz Sánchez, también periodista, quien podría obtener el 14% de los votos. El Frente representa una opción estatista, que se sostiene en el movimiento estudiantil, decisivo en el comportamiento de la izquierda durante la última década. Los líderes de esa fuerza, Giorgio Jackson y Gabriel Borís, no pueden competir porque todavía no tienen los 35 años de edad que se requieren para ejercer la presidencia.

Hacia la derecha también aparecen variantes ortodoxas. La principal es la de José Antonio Kast. Abogado y militante católico, Kast abandonó en 2016 la UDI pinochetista. Encarna una moral irreprochable, recostada sobre valores ultra conservadores.

Es posible que Kast produzca un daño cuantitativo a Sebastián Piñera, que es el favorito de esta competencia. Los sondeos le atribuyen 5% de las preferencias. Piñera ronda el 45% de los votos. Se calcula que, si no llega a 50%, bastaría que supere a Guillier por 15 puntos para asegurarse el triunfo en la segunda vuelta. Kast, sin embargo, colabora con Piñera: le facilita, por comparación, su instalación en el centro del arco político.

La de Piñera es otra metamorfosis relevante del escenario chileno. El ex presidente se empeña en aclarar que no pertenece a la derecha. La advertencia solía justificarse en que nunca simpatizó con Augusto Pinochet. Pero han aparecido nuevos motivos para este encuadramiento. El más notorio es la influencia de dos asesores que han migrado desde el marxismo hacia un liberalismo progresista. Uno de ellos es Mauricio Rojas, economista al que la dictadura obligó a exiliarse en Suecia, donde llegó a ser diputado por el partido Popular Liberal. El otro es el escritor Roberto Ampuero, quien pasó los años del exilio en la República Democrática Alemana y en Cuba, donde rompió con el Partido Comunista. Ampuero fue ministro de Cultura de Piñera.

La gravitación de estos conversos, como ellos mismos se llaman, ha equilibrado y, quizás, superado la de los Chicago boys que rodeaban a Piñera. Un grupo liderado por Cristián Larroulet, del célebre Instituto de Libertad y Desarrollo.

Este tránsito hacia el centro del candidato de Chile Vamos no se beneficia sólo por la aparición de un tradicionalista como Kast. Piñera está realizando un rescate subliminal. El de la política consensual de Lagos, a la que el socialismo renunció. La campaña deja la sensación de que este Piñera es heredero de Lagos más que de sí mismo.

La transfiguración, que resulta inexplicable sin el asesoramiento de Andrés Chadwick, el colaborador clave del ex presidente, no debería sorprender. Piñera se integra a un modelo que ya tiene ejemplares de escala regional. El más obvio es el colombiano Juan Manuel Santos, quien en vez de reflejarse en su antecesor Álvaro Uribe, prefirió el espejo de Bill Clinton, Tony Blair, Felipe González, Fernando Henrique Cardoso o el propio Lagos, a quienes reunió en Bogotá en 2014, para relanzar la tercera vía. También el argentino Mauricio Macri rechaza ser identificado como un líder de derecha. Sólo que, en su caso, la tercera vía se llama gradualismo.

El identikit de Piñera se asemeja al de Macri, a quien el chileno visita varias veces al año. Ambos provienen del empresariado. Los dos tuvieron una experiencia como dirigentes futbolísticos. Profesan un mismo desdén por las burocracias partidarias. Son optimistas frente a la globalización. Aunque la competitividad darwiniana ahora se compensa con el acompañamiento de la mano del Estado.

Este nuevo orden, caracterizado por una representación atomizada y un eclipse de las dogmáticas clásicas, no termina de comprenderse sin un factor importantísimo. Cambia la política porque cambia el electorado.

Carlos Pagni, *El país*, 14 de noviembre de 2017

Répondez en **espagnol** aux questions suivantes (250 mots environ pour chaque réponse) :

1- Según el autor, ¿cuáles son las tendencias de reconfiguración del sistema de partidos políticos chilenos?

2- ¿Cree usted que la tendencia ilustrada en el artículo da cuenta de un movimiento generalizado en los países hispanohablantes? Justifique su respuesta con dos ejemplos.





